



4  
Eigentliche Art

Den

Seiden = Bau

mit Stutzen und ohne besondere Hübe  
zu tractiren ;

Woraus ein jeder sehen , und wann er will , in der That er-  
fahren kan ; daß der Seiden-Bau in Teutschland bey weitem nicht  
so viel Umstände erfodere , als man sich bisshero dabey  
vorgestellet und gemacht ;

Singegen vielmehr Vortheil bringe , als man  
sonsten davon gehabt.

---

Als ein Supplement der Balance  
des Seiden-Baues mit andern Land- Wirth-  
schaftlichen Nahrungs-Mitteln.

Auf Verlangen fürnehmer und anderer Freunde , nach  
vieljähriger eigenen Erfahrung , an den Tag gegeben.

---

Berlin zu finden bey AMBROSIVS HAUDE , 1731.



Die öffentliche Hand

von

Die öffentliche Hand

Die öffentliche Hand

Die öffentliche Hand

Die öffentliche Hand

Die öffentliche Hand

Die öffentliche Hand

Die öffentliche Hand





§. I.



Als der Mensch nach dem Sünden-Fall einen  
 sehr dürfftigen Leib habe, zu dessen Erhaltung nicht  
 nur Speise und Tranck, sondern auch Kleider und  
 Wohnung nöthig, solches erfähret ein jeder an und  
 bey sich selber, sowohl als daß diese gemeine Dürff-  
 tigkeit, natürlicher Noth und Elende, zugleich die Menschen ver-  
 binde mit einander in einer friedsamem Gesellschaft zu leben,  
 und einer dem andern darin bezuzusehen, dergestalt, daß keiner,  
 wie groß und mächtig er auch sonst unter den Menschen ist, sagen  
 kan, daß er nicht anderer Menschen Hülffe stets nöthig habe;  
 vielmehr je grösser jemand und je mehr er mit Dingen dieser  
 Welt zu thun hat, desto mehr ist er anderer Menschen Hülffe  
 benöthiget, und daher natürlich um so viel mehr verbunden,  
 andere, auch die geringsten, zu lieben und werth zu halten,  
 welche ihm nicht nur in seiner Bedürffnis, sondern Herelichkeit  
 helfen und dabey dienen. Denn man betrachte den grössesten  
 und weisesten König, welcher auff dem Erdboden gewesen, oh-  
 ne Hülffe und Beystand anderer Menschen in einer Insul oder  
 Wildniß, würde er nicht übler daran seyn, als ein anderer ar-  
 mer einfältiger Mensch, welcher in der Gesellschaft mit andern  
 Menschen nach seinem Vermögen andern dienet, und von denen-  
 selben wieder in dem, was ihm nöthig, gedienet wird.

§. 2.

Solcher gestalt ist nun zwar ein Mensch, zumahlen ohne an-  
 derer Menschen Hülffe elender dran, als ein wildes Thier, wel-  
 ches was ihm zur Decke nothig, mit auf die Welt bringet, und  
 was



was es zu seiner Nahrung gebraucht, gleich zubereitet vor sich findet, darzu auch anderer Thiere Hüffe und Gesellschaft, außer was die Fortpflanzung seines gleichen betrifft, nicht nöthig hat. Es hat aber hingegen der allergütigste und allerweiseste Schöpfer den Menschen unzählbare Mittel gegeben, nicht allein seiner Dürfftigkeit zu rathen, sondern auch was zur Bequemlichkeit, Zierde und Erquickung des sonst dürfftigen Leibes erreichen kan, anzuschaffen und zuzubereiten.

§. 3.

Das muß und kan nun, nachdem der Mensch aus seinem ersten herrlichen Stande gefallen, nicht anders als mit vieler Mühe und Kummer zuwege gebracht werden; Allein Gott hat den Menschen dabey vor andern Geschöpfen dieser Erde mit einem besondern Verstande, Klugheit und Ueberlegung ausgerüstet, wodurch er die in der grossen und unerschöpflichen Schatz-Kammer der Natur vorrätzig unzählbare Wohlthaten sich aufs beste zu Nütze machen, und das im eufferlichen verlohrne, auf gewisse Maasse ersetzen kan, wenn er nur selber will. Solches bezeugen die von Anfange der Welt an den Tag gekommene sündreiche Erfindungen und Künste, in allerley Dingen, so zur Bequemlichkeit und Zierde des Leibes, auch zugelassener Belustigung des Menschlichen Gemüths gereichen können.

§. 4.

Es ist aber auch hierin nichts vollkommenes, vielweniger was beständiges, sondern wie das eine auffkommt, so gehet das andere wieder verlohren. Einige Völcker, welche sonst die sitzigsten, geschicktesten und artigsten gewesen, sind jezo in ein wildes, träges und barbarisches Leben verfallen; wohingegen andere, welche vordem ein rauhes und wildes Leben geführet, nun mehro gang anders und politer geworden. So findet man auch, daß Dertier, welche vor 1000, ja noch einigen 100 Jahren, Markt-Plätze bey nahe der ganzen Welt gewesen, jezo schlechte Dörffer oder gar Wüsteneyen, hingegen an Dertiern,



thern, wo ehedessen kaum einige Fischer sich ernehret, jetzt Millionen in Handlung verkehret werden.

Und solchergestalt ist bekandt, wie noch vor 50 Jahren die Manufacturen in Teutschland sehr schlecht bestellet gewesen, man fast alles, so den Menschlichen Körper zierlich zu bedecken vor gut gehalten worden, aus andern Ländern, sonderlich Frankreich kommen lassen, auch viele Millionen davor weggeschicket. Dahingegen man nun hierin viel klüger geworden, und nachgerade gefunden, wie vieles so gut, wo nicht besser, im Lande zu machen, und das Geld davor in demselben erhalten werden könne.

§. 5.

Allein obwohl schon seither vielen Jahren in Teutschland der Gebrauch seidener Zeuge, bey nahe so gemein als der Wolllen Waaren, sogar daß schwerlich eine Bauer-Magd zu finden, welche nicht wenigstens seydenen Bänder trage, nicht zu gedencken, wieviel Seide bey denen hin und wieder angelegten Gold- und Silber-Fabriken verbraucht wird; woraus denn nothwendig folget, daß davor jährlich grosse Summen Geldes aus dem Lande gehen; so will doch bis dato noch nicht eingesehen werden, wie leicht man auch solches ändern könnte. Denn obwohl hin und wieder Seiden-Spinn- und Weberereyen angeleget worden, wodurch allerdings dem Lande grosser Nutzen geschwefet wird; So ist doch solches eines theils bey weitem noch nicht zureichend, und andern theils wird bey dem allem dennoch das Geld immer vor die rohe, am meisten zubereitete Seide aus dem Lande geschicket, und andern der Verdienst zugewendet, welchen man selber haben könnte, wenn man wolte.

§. 6.

Jedoch das möchte wohl eben die Sache seyn, woran bis dato vielleicht noch gezweifelt wird, nemlich ob man hier zu Lande eben so wohl, und mit eben dem Nutzen rohe Seide gewinnen könne, als in Italien und Frankreich. Ob einer, der



von solcher Möglichkeit recht genaue Nachricht einzuziehen, und es gehörig zu untersuchen, sich die Mühe gegeben, in Ernst daran zweifeln könne, solches ist ganz unmöglich. Denn er kan dessen durch die Wirklichkeit der Sache nach allen ihren Umständen gar leicht und unwidersprechlich überführet werden. Allein da fehlers eben, daß man eines theils sich nicht einmahl die Mühe giebet, eine so wichtige und dem Gemeinen Wesen so sehr angelegentliche Sache gründlich zu untersuchen. Und andern theils, daß auch das wenige, so zur Sache erfordert wird, nicht einmahl gethan noch Hand an geleyet wird; anderer Dinge nicht zu gedencken, wovon aber im letzten Capitel der Balance des Seiden-Baues mit andern Landwirthschafftlichen Nahrungs-Mitteln, zc. etwas berichtet worden.

§. 7.

Wer von Dingen weiß, so in der Welt vorgehen, und zugleich in alten Geschichten sich umgesehen, dem ist eines theils nicht unbekandt, wie unter andern in Italien die meisten Menschen, fürnehme und geringe, ihre beste Einkünfte und Nahrung vom Seiden-Bau haben, und daß solcher zugleich denen Herren, so in diesem Lande herrschen, jährlich ein grosses eintringe. Andern theils aber kan ihm auch nicht unbekandt seyn, daß vor einigen 100 Jahren der Seiden-Bau daselbst ein eben so unbekandtes und noch viel unbekandter Ding gewesen, als es jeso in Teutschland ist.

Zu den Zeiten der ersten Römischen Kayser wußte man gar noch nichts von Seide in ganz Europa, sondern mußte selbige mit schweren Kosten aus entlegenen Ländern kommen lassen; Und weil der Rath zu Rom solches den Regeln guter Pollicey entgegen zu seyn erachtete, so wurde unter der Regierung Tibertii durch ein Edict verordnet, daß wenigstens keine Manns-Person etwas von Seide an seinem Leibe tragen solte; Ja es wurde solches gar vor eine schändliche Tracht erkläret:

Ne Vestis ferica Viros foedaret. Tacit. Lib. 2, Annal.

Und



Und in Frankreich soll der König Henrich II. der erste gewesen seyn, der jemahlen ein Paar seidene Strümpffe getragen, und zwar soll er seiner Schwester zu Ehren auf ihrer Hochzeit selbige zum ersten Mahle angezogen haben.

Wenn nun jemand zu der Zeit sowohl den Italianern als Franzosen das gefaget hätte, was die Nachkommen und jeder mann nur allzuwahr befindet, nemlich daß sie die Seide selber im Lande gewinnen und sich nicht allein damit kleiden, sondern auch aus andern Ländern davor grosse Summen ziehen kontenz; so würde man ihn gewiß noch ärger ausgelachet haben, als denjenigen, welche behaupten, daß der Seidenbau in Teutschland wenigstens eben so gut, als in Italien getrieben werden könne, bishero wiederfahren, und leider bisweilen noch wiederfähret.

§. 8.

Will man nun auf dem bisherigen entweder in der That habenden, oder nur affectirten Vorurtheile bleiben, als ob diese Länder nicht bequem dazu wären, und was in Italien angienge, nicht eben auch in Teutschland practicable wäre; so hat dieser Einwurff zwar überhaupt seine Richtigkeit; Was aber den Seidenbau betrifft, darin ist er ganz irrig und der Erfahrung gerade entgegen.

Der Grund des Seidenbaues sind unwidersprechlich die weisse Maulbeer-Bäume, und wo die wachsen, da muß auch Seide können gewonnen werden. Daß aber dieser Baum auch in den Nordlichen Theilen Teutschlandes wohl fortkomme, und weder verfrüere noch vertruckne, wenn er nur recht gepflanget und etwas gewartet wird, solches behaupten, als eine klare unwidersprechliche Wahrheit, viel tausend seither 30, 40 und mehr Jahren im Lande vorhandene schon starcke Bäume.

§. 9.

Wolte man sagen der Schluß wäre unrichtig, daß wo Maulbeer-Bäume wachsen, daselbst auch Seide gewonnen werden könne; so wäre der Zweifelmacher verbunden zu zeigen, warum



um der Schluß unrichtig? da denn gar bald Wind, Wetter und dergleichen zum Vorwand würde gebraucht werden, und darauf könnte man durch vernünftige Schlüsse leicht antworten: Zum voraus giebt man denselben zu erwegen, was massen um die Zeit, worin der Seidenbau geschiehet, die Nächte hier zu Lande viel kürzer als in Italien seyn, folglich man in der That daselbst weniger als hier der Sonne genieße. u. d. m. Allein es ist nicht nöthig über einer Sache mit bloßen Raïsonnements sich aufzuhalten, welche durch die That von und vor sich selber spricht, und zwar so klar und deutlich, daß ein jeder, so sich die Mühe giebet, selbige recht zu untersuchen, davon vollkommen überzeuget seyn muß.

§. 10.

Es ist demnach und bleibet eine ausgemachte und jedermah vor Augen liegende Wahrheit, daß es nicht so wohl an der Sache selber, oder der Möglichkeit, den Seidenbau mit Nutzen in diesem Lande zu treiben, sondern daran liege, daß bishero nicht recht dazu gethan worden.

§. 11.

Unter andern ist eine der fürnehmsten Ursachen, warum dieses sehr nützliche Gewercke hier zu Lande noch nicht recht in die Übung gebracht wird, daß die meisten so selbiges tractiren wollen, bishero selber noch nicht die rechten und eigentlichen Handgriffe, die Seidenwürme zu warten, die Seide zu gewinnen, und schließlich zu Nuße zu bringen, gehabt, noch Leute vorhanden seyn, welche denen Teutschen solches recht zeigen.

In Summa es hänget und stoffet sich daran, daß es an Leuten fehlet, so den Seidenbau verstehen, mittelst desselben die auch im Sande liegende Schätze des Landes zu desselben Auffnehmen hervorbringen, das Werck aber selber und ohne Menschen Hände sich nicht machen kan.

Jm.



Inmittelst wird manches aus ungleichem Unterricht verfehlet angegriffen, oder man machet sich das Ding zehen mahl schwerer als es ist, was bey solchem allen dennoch an Seide herausgebracht, wird nicht recht, sondern mehrentheils dergestalt abgehasset, daß die Helffte zu nichte gehet, und wenn bey allen solchen Umständen kein besonderer Vortheil heraus kommt, andere wohl gar darüber lachen, und derjenige, so es mit rechtem Ernst angreiffet, unterdrücket und geängstiget wird, und was dergleichen Dinge mehr, welchen alle gute Sachen, wenigstens im Anfange, unterworfen, so läßt man endlich die Hände darüber sinken; und so lieget es denn nicht an der Sache selber, sondern denen derselben in den Weg geworffenen Hindernissen und Umständen; dem Lande aber entgehet inzwischen ein grosser Nutzen, und was in demselben erhalten und verdienet werden könnte, gehet hinaus.

§. 12.

Es ist aber doch leicht zu erachten, und solte man sich hiebey selber bescheiden, daß andere Nationen den Seidenbau eben so wenig auf einmahl begreifen und zum Stande gebracht, als wenig solches in diesem Lande verlangt werden kan. Der Verfasser dieses kurzen Unterrichts hat sich seither 18 Jahren grosse Mühe gegeben, alles was beyhm Seidenbau vorkommen kan, aufs genaueste zu untersuchen, hat nicht ohne schwere Kosten Sicilianer, Italtäner und Frangosen dabay gehalten, und auff alles sehr genau gemercket; Allein er muß öffentlich gestehen, daß er von allen solchen Leuten nicht alles auf einmahl, noch sofort die rechten Handgriffe gelernet noch lernen können, sondern vordem und bishero viele ganz unnöthige Mühe und Arbeit sich dabey gemacht, hingegen nachdem er hierüber nicht ermüdet, sondern alle Jahr selber Hand angeleget, die Sache immer leichter und vortheilhafter befunden.

Jedes Land hat seine gewisse Arth, und so auch im Seidenbau; in denen mehr Mittägigen Ländern gebrauchet es in ver-



schiedenen Dingen andere Umstände, als in diesen Ländern, aus Büchern und mündlichen Erzählen, wird keiner eine Sache völlig begreifen, wer aber selber Hand anleget und auff das Werck Achtung giebet, der bekommt eine ganz andere Einsicht, und begreiffet die Sache wie sie an sich ist.

§. 13.

Derowegen hat man auch in der vorm Jahr im Druck heraus gekommenen Balance des Seidenbaues mit andern Landwirthschafftlichen Nahrungs-Mitteln, keine weitläufftige Beschreibung von d. r. Arth die Seiden-Würmer zu tractiren, machen, sondern lieber rathen wollen, daß man selber Hand anlegen möchte, indem das ganze Werck solcher gestalt gar leicht zu begreifen: Es ist aber solches vor einen Mangel bey besagtem Tractätlein gehalten, und vielmahlen erinnert worden, daß man selbigen erfüllen, und dem Gemeinen Wesen mit einer eigentlichen Beschreibung, welchergestalt der Seidenbau hier zu Lande tractiret werden müsse, und mit rechtem Nutzen tractiret werden könnte, dienen möchte, bevorab da die im Lande vorhandene wenige Leute, so in ihrer Jugend das Werck in Frankreich tractiret, dabey so viel Umstände und Schwürigkeiten machten, wodurch dasselbe in seinem zum Besten vieler tausend armen Menschen zu wünschenden Fortgang gehindert würde. Und wie nun der Verfasser ohnedem aus Begierde seinem Vaterlande nützlich zu dienen, seine zeitliche Wohlfahrt demselben aufgeopfert, so hat er sich so viel weniger entbrechen können, demselben auch diesen Dienst mit aller Treue und Aufrichtigkeit zu leisten; sondern demselben das verlangete nach der Wahrheit und vieljähriger eigenen, nicht in Geheim, sondern öffentlich geübete Erfahrung folgender gestalt mittheilen wollen.

§. 14.

Wenn man zuforderst mit Maulbeer-Bäumen, als der einzigen Nahrung der Seiden-Würmer versehen, so muß man sich um guten Saamen von solchen Würmern bemühen. Ob derselbe gut sey, solches wird daran erkandt, wenn er eine gute lebhafte



hastte dunkel-blaue oder ins Aschen-grau fallende Farbe hat , wenn man davon einige Körner entzwey drückt , eine gelblichte Feuchtigkeit heraus kömmt , und daß er nicht , moltrig oder dumpfig rieche; Bishero hat man denselben mehrentheils aus Italien kommen lassen , ist aber nunmehr nicht nöthig , weil man ihn hier zu Lande eben so gut gewinnen kan , wie in angeführter Balance gezeigt worden. Jedoch thut man nicht ubel , wenn man denselben bisweilen durch ausländischen und von denen davon kommenden Seidenwürmern erneuert , gestalt solches sowohl in Italien als Frankreich geschieht , aber nöthig ist es nicht.

§. 15.

Es ist von einigen , so dieser gemein-nützlichen Sache entgegen seyn wollen , unter andern auch daher ein Einwurff gemacht worden , daß die Seidenwürmer hier zu Lande eher auströcken als der Maulbeer-Baum ausschläge , und weil so dann noch keine Nahrung vorhanden , so müßte die junge Bruth verlohren gehen. Das kan nun freilich wohl geschehen , wenn man mit den Eyern oder Saamen unvernünftig umgehen , und ihn an warmen Orten halten wolte , ehe der Maulbeer-Baum ausgeschlagen , mag auch wol manchem , welcher so wunderbarlich damit umgegangen , also begegnet seyn. Allein dawider ist sehr guter und leichter Rath. Denn man darff nur , besagten Saamen in Gläserne Flaschen , oder andere Gläser , und zwar nicht zu viel in eines thun , daß er nicht zu dicke darinn liege und vermolttere , und deswegen müssen die Gläser auch nicht anderst als nur mit einem papiernen Propff zugestopffet werden , solche Gläser leget man in eine Lade oder Schranck zwischen weiße Wäsche und setzet solche in ein kühles gegen Norden liegendes Zimmer , so werden sie gewiß weder zur Unzeit auskommen noch verderben. Es ist aber nicht nöthig solche Vorsichtigkeit eher zu gebrauchen , als wenn es mit Ausgang Martii anfänget Warm zu werden , bis dahin können sie überall an einem reinlichen Orte , wo nicht eingesthet wird , verwahret werden in einer Schachtel oder Papier , denn die Kälte schadet ihnen nimmer , deswegen muß man sie aber auch nicht



nicht in einen Keller setzen, denn darin vermoltert oder verfaulet der Saame.

§ 16.

Sobald der weisse Maulbeer-Baum ausschläget, thut man mehrewehnten Saamen oder Eyer in flache Schachtel oder Schachtel-Deckel, nicht zu viel, sondern etwa eines Thalers oder ein viertel Zell dicke, leget etwas Henffen Werck ganz dünne darüber, und oben auf ein Blat Papier, welches gerade in die Schachtel passet, und in solch Papier werden wenige Reihen weisse Löcher geschnitten, daß der Seidenwurm durch dieselbe, so bald er lebendig wird, oben aufs Papier kriechen könne. In Italien und Frankreich tragen Manns- und Weibs-Personen den Saamen bey Tage am Leibe und nehmen ihn des Nachts mit zu Bette, oder liegen wohl ganze Tage und Nächte damit im Bette, und brüthen ihn also aus; was das vor eine beschwerliche Sache sey, und wieviel dadurch von der jungen Bruth verlohren gehe, ist leicht zu erachten. Denn wenn sie solchergestalt lebendig wird, so kriechet sie zwischen den Schachtel-Deckel, und indem man denselben auffmachet, so wird ein grosser Theil desselben zerquetschet.

Alle dergleichen mühsahme Umstände gebrauchet man in Teutschland nicht, sondern wenn der Saame oder Eyer, wie gedacht in flache Schachteln gethan, so leget man selbige zwischen ein paar Küssen bey einem warmen Ofen, wärmet an demselben des Abends und Morgens beyde Küssen, und thut die Schachteln zwischen dieselben. Man muß aber einen Bogen etwas stark Papier auff die offene Schachtel decken, daß die Küssen nicht auf den Saamen zu liegen kommen. Bey Tage wenn warme Sonne ist, kan man sie wohl in eben demselben Zimmer an dieselbe setzen, nur daß der Saame immer in gleicher Wärme bleiben, und dadurch wie die Eyer unter einer Gluckhenne ausgebrüet werden. Den dritten oder vierten Tag krieget der Saame eine blasse Farbe, welches ein Zeichen, daß die Würmer in den Ethern anfangen lebendig zu werden, und dann leget man einige kleine Restens oder auch nur Blätter Maulbeer-Laub auf das durchlöcherete Pa-

Pa



Papier, des Morgens zwischen 5 und 8 Uhr kommen die Würmer in grosser Menge durch besagte Löcher heraus, und gehen gleich auf das herum gelegte Laub.

Solches mit Würmern bebrochene Laub, nimt man mit einer Stecknadel ab, denn mit den Fingern könnte man viel von denen noch sehr zarten Würmern zerquetschen, und thut sie auf einen besondern Bogen Papier beyeinander, zu verstehen alle so von 5. bis 8 Uhr auf das Laub gekrochen. Sodann leget man wieder frisch Laub auf das Papier in die Schachteln, woran sich denn von neuem die noch auskommende oder vorhin schon ausgekommene Würmer setzen, und um Mittage machet man es damit wie mit den vorigen. Man muß solche aber nicht zu den ersten bringen, sondern eine besondere Lage davon machen, weil die ersten immittelst schon was gewachsen, und wenn man zu denselben später heraus gekommene thun wolte, so würden sie ungleich, welches überhaupt und vom Anfang bis zum End sehr nöthig ist zu vermeiden, wenn man sich nicht selber das Ding ohne Noth schwer machen will.

Des Nachmittags könen keine heraus, sondern wenn sich noch was in den Schachteln findet, so nicht gleich aufs Laub gekrochen, so kan man entweder davon die dritte Lage machen, oder man läßt sie bis auf den folgenden Morgen. Und wie es nun fast unmöglich, daß die Würmer alle auf einmahl auskommen, so hat man, auf nur beschriebene Art, bis in den 4ten auch wohl stein Tag mit Sammlung der auskommenden Würmer zu thun, und nur, wie schon erwehnet, wohl in acht zu nehmen, daß selbige nicht untereinander gebracht, sondern jede Sorte unter einer gewissen Nummer, auf einen besondern Bogen Papier gelegt werden.

§ 17.

Viermahl streiffen die Würmer, wie vielleicht schon bekandt, ihre Haut ab, und verändern zugleich die Farben, ehe sie zu spinnen anfangen. Bis zur ersten Hautung, welches bisweilen 8, aber auch wohl nur 6 Tage, von der Zeit an, da sie ausgekommen, währet, giebet man ihnen des Tages 2 mahl frische Maul-



beer-Blätter zum Futter, und bringet sie dabey immer weiter aus einander, und wenn dieses, wie es einige Franzosen unterlassen, nicht geschiehet, so gereichets zum grossen Schaden. Ihnen junge Maulbeer-Nestchen aufzuwerffen, ist in der That besser befunden, als blosser Blätter.

Man hat von einigen gesehen, daß sie den Würmern die Blätter im Anfange gar scharben, und sich einbilden, wie schöne sie es machen, eben als wenn man die Seidenwürmer in der sehr kurzen Jugend, wie die Kinder mit Pape tractiren müste, allein das ist deswegen sehr schädlich, weil der Wurm vom Anfange, da er lebendig wird, bereits Fäderchens am Schwanz gleich andern Raupen hat, und wenn die in unzählbarer Menge bey einander liegende Würmer damit gleichsam über sich selber ein Gewebe machen, so ersticken viele darunter; deswegen ist es besser, daß sie nicht zu dicke auf einander liegen, und daneben ein etwas lockeres Nest oder Lager haben, welches dadurch befördert wird, wenn man ihnen, wie erwehnet, nicht pure Blätter, sondern junge Nester zur Fütterung giebet, an welchen sie selbst die Strüncke mit Appetit zu nagen und auszufaugen wissen.

§. 18.

Daß der Wurm anfangs seine Haut zu verändern, ist bey allen 4 Hautungen daran leicht zu erkennen, wenn er recht zu frisset, unter dem Lager sich verkriechet, und am Kopfe wie dicke wird. Und wie bey gehöriger Wart- und Fütterung solches gewöhnlich von 6. zu 6. Tagen geschiehet, so kan man auch, wenn man die Sache gehörig tractiret, sich nach solcher Zeit richten. So dann nemlich, wenn sie anfangen zu hauten, oder einzuschlaffen, giebt man ihnen noch ein gut Futter, und läset sie denn ohngefähr 48 Stunden, oder so lange ungesüttert u. ungestört liegen, biß sie unter dem bisherigen Lager von selbst wieder hervor kommen, und anstatt man sonst wenige oben gesehen, sich ganz dicke auf denselben befinden. An die wenige, so zu erst kommen, hat man sich nicht zu kehren, sondern so lange mit der Fütterung zu warten, biß fast alles oben und noch wenige unter dem alten Neste befindlich.



lich. Denn wenn solches nicht beobachtet wird, so werden sie ungleich, welches eine Sache, so an sich leicht und wenig Mühe erfordert, mühsam und umständlich machet.

§. 19.

Wenn nun solchergestalt alles oder das meiste in gleicher Gattung auf dem alten Lager wieder bey einander und nach frischem Futter u. Erquickung auf die ausgestandene Kranckheit & Häutung und Veränderung verlanget, so giebt man ihnen auf dieselbe nach einander zwey gute Futter von lauter laubichten Maulbeer-Nestchen; mit dem zweyten nimmt man sie mittelst der ganz bekrochlenen Nestchen von dem alten Lager ab, und bringet sie auf eine frische oder neue mit Papier belegte Stelle. Solches kan so viel leichter geschehen, wenn man ihnen bey dem andern Futter, wie gesagt, junge Nester oder Schößlinge, und nicht Blätter, auffwirfft, weil sie mit den Nesten, indem sie sich häufig daran setzen, mit gar leichter Mühe von dem alten Neste abgenommen und an einen andern Ort fast in einer Minute gebracht werden können.

§. 20.

Das kan aber nicht so gar geschehen, daß nicht dennoch auff dem alten Lager, und unter demselben, welche übrig bleiben solten, deswegen muß man solches nicht gleich wegwerffen, sondern man leget auff dasselbe hin und wieder frische Nester, woran das Ueberbleibsel sich setzet, und solche leget man nicht bey die ersten, sondern machet daraus eine andere Gattung oder Lage, und wirfft denn endlich das alte Nest, wenn die etwa noch wenige darinn befindliche Würmer abgesucht worden, weg in den Mist, oder man truckner es auf, zu einem sehr angenehmen und gedeylichen Futter vor's Rindvieh, welches darnach so begierig ist, daß es solches wohl aus dem Mist heraus suchet, und solcher gestalt muß man bey allen vier Häutungen verfahren.

§. 21.

Bis nach der 3ten Häutung hat man und kan ein mehreres nicht thun. Wann aber diese geschehen, so zeiget sich gleich was  
franc



frank oder ungesund unter den Würmern ist. Diese sehen nach solcher Veränderung ganz gelblich und fettig oder glänzend aus, und werden deswegen auch von den Franzosen Luisards genandt. Solche müssen nun fleißig von den andern ab- und ausgesuchet werden, etwa auf einen irdenen Teller, und dann wirfft man sie den Hünern hin, welche sich dabey gar wohl befinden. Es muß auch solch Absuchen, wenn nachher noch einige sich finden, allemahl vorher geschehen, ehe man den gesunden Würmern Futter giebet, weil die Kranken sonst solches mit ihrer Unreinigkeit nur verderben und denen andern schaden. Nach der 4ten Häutung muß das Auslesen der Kranken nicht minder, wie jezt erwehnet, und so lange beobachtet werden, bis die Würmer alle zum Spinnen aufgetrohen, angesehen immer noch etwas erkranket.

§. 22.

Ferner ist zu beobachten, daß man die Würmer nach der 4ten Häutung um den zweyten Tag auf ein frisches Lager bringen müsse, denn weil sodann starck gefuttert werden muß, und die Würmer daher auch starck misten, so macht solches auch viel Unreinigkeit und Hitze, so denen Würmern schädlich. Wo hingegen sie überaus wohl gedeihen und die ganze Arbeit geschwinde von statten gehet, wenn dieses beobachtet wird, welches denn keine grosse Mühe erfordert, vor einen, der sich nur darzu ein wenig zu schicken weiß, indem man die Würmer mit dem frisch aufgelegten Laube oder Aesten Geyßhen-weise abraffen und an einen frischen Ort auf eine irdene Schüssel oder Teller bringen kan. Dieweil aber nach der Dritten fürnehmlich der vierten Häutung die Würmer zusehends wachsen, so muß man sie, indem man dieselben auf einen neuen reinen Platz bringet, etwas räumlicher auseinander legen, und wo sie zu häufig aufeinander friechen, wieder auseinander bringen, damit sie alle gleich zu dem Futter kommen können, also fein zugleich fortwachsen, und solches machet die Sache abermahls sehr leicht und bringet desso mehr Vortheil, selbst bey dem Futtern, weil solcher gestalt um so viel weniger verderbet wird, sondern fast alles zu Nuzge kommt.



§. 23.

Das Futtern nun an sich betreffend, so werden auch dabey ein Hauffen unnöthige Schwierigkeiten gemacht. Einige wollen die Blätter sehr genau und reinlich verlesen haben, und pflücken alle zarte Spitzen von den Nesten ab. So lange man mit Kleinigkeiten spielt, gehet solches an, ist aber weder nöthig, noch bey grossen Quantitäten möglich, sondern es ist nur darauf zu sehen, daß das Laub zu rechter Zeit, wie in angeführter Balance angewiesen, gepflücket werde, daß es in Säcken oder sonst nicht erhitzet, oder wenn solches geschehen, vorher wohl aufgerüttelt und dünne aus einander geschüttet werde, bis sie abgekühlet, vielweniger müssen sie mit Meelthau befallen seyn, welches der Pflücker schon beobachtet. Naßte Blätter, zu sagen vom Regen, nicht vom Thau, sind zwar den Würmern nicht schlechterdinge schädlich, man thut aber bey einfallendem Regenwetter besser, daß man sie vorher von durchstreichender Luft oder durchschütteln in Tüchern was abtrocknen lasse, wenn auch die Würmer inzwischen ein paar Futter entbehren sollten: denn das schadet ihnen nicht so sehr, als wenn sie unreine gehalten werden, zu dicke aufeinander liegen und ihnen durch Temperirung der etwa einfallenden contrairen Witterung (wovon hiernächst folget) nicht geholffen wird.

Das Futtern an sich muß so offte geschehen, als die Würmer das vorige Futter verzehret haben, da man denn, wenn es etwa fehlen sollte, das alte nur etwas aufnehmen kan, gestalt die Würmer (wenn sie nur, wie schon erwehnet, sonst fein reine und in guter Luft erhalten werden, als worin der grössste Handgriff bestehet) solches bis auf die Strüncke oder Stöcker reine abfressen. Je fleißiger man nun den Wurm solcher gestalt, nemlich ohne ihm überflüssig zu geben, sonderlich nach der 4ten Häutung futtert, je eher kommt man von der Sache, und je mehr Seide bekommt man.

Denn, welches wohl zu mercken, es frisset der Wurm
   
 C
   
 mehr



mehr nicht, als ihm zu seiner völligen Ladung, das ist, zu Kochung so viel Seide in seinem Leibe, daß daraus ein gutes starkes Seiden-Häuflein oder Coccon werden kan, nöthig ist. Indem nun solches in ihm durch Verdauung der Maulbeer-Blätter geschieht, so verursacht es ihm eine grosse Hitze, und wann solche durch frisch Futter nach Nothdurfft nicht gestillet wird, so begiebt er sich vor der Zeit zum Spinnen und gleichsam Ausspeyen dessen so er im Leibe hat, machet was unvollkommenes, und verfaulet endlich in dem halb fertigen Coccon, welches alles aber durch gehöriges Warten und Futtern gar leicht vermieden werden kan. Und wo solches nicht geschieht, da entstehet endlich in den Zümnern ein übler Geruch, der den andern Würmern mit schädlich ist, und die Sache sehr verdrüßlich machet. Wo hingegen wenn obiges, so wegen fleißiger Reinigung, Ausfuchung der Kräncken und ordentlichen Futterung, gezeigt worden, beobachtet wird, kein übler Geruch zu verspüren, und eine reiche Seiden-Ernde sicher zu erwarten ist.

§. 24.

Bei solchen allem nun, welches auch in Italien und Frankreich beobachtet wird, und beobachtet werden kan, hat Teutschland noch ein grosses beyhm Seidenbau voraus, welches hier vor jenen Ländern den Seidenbau viel leichter und vortheilhafter machet. Es währet derselbe zwar eine kurze Zeit, eigentlich von 6. Wochen, aber auch binnen so kurzer Zeit ist so wenig in Italien als hier eine gleiche Witterung. Die grosse Hitze verursacht in besagtem Lande öfters einen grossen Mißgerath im Seidenbau, allermassen dieselbe, nach denen gedruckten Zeitungen und andern Nachrichten, diß Jahr, sonderlich in Sicilien, bey nahe den ganzen Seidenbau soll verdorben haben. Davon haben wir nun hier zu Lande keine Gefahr, so wenig als wegen der in andern Ländern sich ereignenden sehr schweren Gewittern, wovon in mihgedachter Balance umständlichere Vorstellung und Bericht gethan worden.

Nicht minder aber bringt es dem Seidenbau in Italien, son-  
lich



berlich in dem Milanesischen und andern gegen die Gebürge liegenden Dörtern, sehr grossen Schaden, wenn regnigte und kalte Bitterung, sonderlich zu der Zeit, wenn der Wurm bald spinnen soll, einfällt, und etwas anhält. Denn wenn sie zu solcher Zeit durch ein Camin, Feuer oder Blut-Pfanne solcher Beschwerlich abhelffen und die kalten Würmer erquickten wollen, so thun sie ihnen durch den Rauch öfters mehr Schaden als Vortheil. Hingegen können uns hier zu Lande bey solchen Zufällen die Kachel-Ofen, so man auch mit wenig Kosten in einer Scheune oder Ställe haben kan, gestalt solches bereits an einem gewissen Orthe etliche Jahre also gemacht wird, sehr wohl zu statten. Denn mittelst derselben kan man zu allen Zeiten, nemlich wenn es nöthig, dem Seidenwurm eine so angenehme Wärme machen, daß er zu sehends davon gedeyet, und selbst die Spätlinge, worauff man sonst nicht sonderlich achtet, dadurch munter und recht wohl zu Nuzge gebracht werden.

Es ist aber nicht nöthig, daß man grosse Hitze mache, denn solches wäre vielmehr schädlich, sondern nur eine mäßige Wärme, und wenn man dabey die Thür oder ein Fenster, auf welches die Luft nicht zu stark stößet, offen machet, daß die durch den Ofen gemachte warme Luft über die Würmer streichen kan, so wird man finden, wie munter sie darnach werden, und gedeyen.

Daß solches in den Sommer-Tagen nicht viel kosten könne, selber an Dörtern, wo das Holz nicht überflüssig, ist leicht zu errathen, und allenfalls giebt der Maulbeer-Baum selber, wie in der Balance gewiesen, so viel überflüssig Holz, als zu besagtem Einheizen nicht einmahl nöthig, bevorab da solches nur in dem Nothfall einer einfallenden kalten Bitterung erfordert wird. Es koste aber viel oder wenig, so hat es sehr grossen Nutzen, ja machet fast das halbe Futter ersparen: Bevorab wenn die Würmer in luftigen und räumlichen Zimmern, (worzu Scheunen und Ställe gar leicht bequem zu machen und um solche Jahrszeit darzu wohl hergegeben werden können) gehalten werden, in welchen die Fenster oder Defnungen nach dem Mittage oder auch Süd-Ost auf der



einen und auf der andern nach Norden oder Nord-West gehen.

§. 25.

Nunmehr kömte darauf an, welchergestalt man dem Seidenwurm die beste Bequemlichkeit machen könne, seine Ausbrut oder dem Menschen das zu geben, worzu ihn Gott erschaffen.

Hierbey hat man nun zeithero auch ein Hauffen sowohl künstliche als schädliche u. unnöthige Dinge sich gemachet. Da haben müssen von Reifern, Genisse und andern Sträuchern rechte Gewölberchens gebauet, und solche fein fagonlich gemacht werden. Allein das ist alles nicht nöthig; sondern besser und vielleicht, erfordert auch weniger Kosten, wenn man Eichen-Laub, Bircken-Reiser, fürnehmlich aber Heydekraut, zu verstehen das lange, so gelbe Blumen träget, Lat. Genista sylvestris, Perden und anderes nicht stacheliches Strauchwerck und welches keinen widrigen Geruch hat, (man nimt auch Hobelspäne, die verderben aber viel Fleuret) anschaffet, und solches wenn der Wurm anfangen will zu spinnen, auf den Horden, worauf die Würmer liegen und gefuttert werden, in einen halben Circel von 2 Fuß weit und tief durch einander herum leget, anfangs einer Hand hoch, in den leeren Platz oder die Mitte solches halben Circels thut man rein Papier, zu verstehen, von der Seite wo der halbe Circel offen, welcher queer über die Horde gemachet, und also an der einen Seite derselben zu ist, so daß man es um des reinmachens willen leicht heraus nehmen könne, ohne die in dem herumgelegten Gestraüche spinnende Würmer zu benruhigen.

Wann man nun siehet, daß der Wurm reiff ist, und spinnen will, so darun leicht zu erkennen, daß er sonderlich unterm Halse ganz klar und fast wie eine glüende Kohle wird, so suchet man beständig die Reiffessen aus und bringet sie in vorbeschriebene halbe Circel, da sie denn gar bald und geschwinde nach dem Gestraüche eilen, und ihren Platz zum spinnen suchen. Wenn solches fast voll gefrohen, so leget man dergleichen inner nachgerade auff, auch bisweilen einen Bogen rein Maculatur und decket damit die oben  
auff



auff dem Gesträuche befindlich zu spinnen verlangende Würmer zu, welche sich dann darunter bald ansinnen, und wenn welche oben auf solch Papier kömten, so leget man wieder leicht Strauchwerck darauf und bauet also fort bis an die darüber liegende Herden, welches alles ein Kind mit leichter Mühe thun kan. Denn der Wurm gebrauchet zum Spinnen nur 2. Seiten, woran er sich mit seinem Faden hengen kan, und so spinnet er wenn er es nicht besser finden kan, in die Ritzenwercke der Wände. Je bequemer man es aber ihm machet, desto mehr Vortheil hat man davon. Denn wenn der Wurm in der Angst, so er hat, um die Hitze aus dem Leibe loß zu werden, lange herum frieden muß, so wird er matt, und kurg, und ist hernach nicht im Stande seine Arbeit vollkommen zu machen.

Nachdem man nun viel Würmer hat, nachdem muß man auch Anstalt zum Spinnen machen. Das ist aber wohl zu beobachten nöthig, daß man nur die zum Spinnen reife oder meißt reife Würmer in die Spinn-Hütten oder vordescribene halbe Circel bringe; weil solches aber sogar accurat nicht geschehen kan, daß nicht auch unreiffe mit hinein kömten solten, so muß man so lange noch einer fressen will, nach Nothdurfft Futter hinein legen, und solche Plätze um den 7ten Tag reine machen, weswegen vorher erinnert worden, daß man das Papier darnach legen müsse, um solches ohne Hinderung der spinnenden Würmer leicht thun zu können.

§. 26.

Dieweil nun auch dergleichen Witterung einfallen kan, daß die Würmer fast auff einmahl wollen zum Spinnen reiff werden, wie denn solches dieses Jahr wegen der den 7. 8. und 9ten Julii sehr angenehmen Witterung und beständigen Süd-Ostwindes sich ereignet, welcher die Würmer in ihrem Wachsthum und Reiffe dergestalt befördert, daß sie 5. Tage eher als sonst zu spinnen angefangen; und solches auf einmahl ein Haußten Arbeit an allen Seiten machet, so hat solcher Umstand auch diß Jahr selber vieles an die Hand gegeben, woran man sonst nicht gedacht,



und insonderheit wie man sich dabey helfen solle und könne. Man machet nemlich auff denen Horde, wo die reiffesten Würmer liegen, eine Oefnung zwischen denenselben ohngefähr zweyer Handbreit, indem man sie auff die eine und andere Seite schaubet oder räumet, doch leget man dergleichen Geräusche als vorbeschrieben, queer über die Horde weg, ein aufs andere, und solches auf der gangen Horde endlang ohngefähr 2 bis 3 Fuß weit von einander, damit die in der Mitten solcher Oefnungen u. dar- ein gelegeten Gesträuches befindliche Würmer nicht allzuweit zu kriechen haben, und verfähret hernach mit Auslegung dergleichen Gesträuches und Papieres wie vorbeschrieben.

Solchergestalt kan man sich in dergleichen Verwirrung zwar leicht rathen, aber das so sehr NB. recommendirte Reinemachen der Lager und Ausfuchung der Krancken, aus fleißige Futtern der Würmer so noch fressen und noch nicht spinnen wollen, muß nicht vergessen noch versäümet werden. So ist auch nöthig, daß man auf die Matten Achtung gebe, und selbige entweder auf das Gesträuche helffe einsetzen, oder in Tuten thue und apart lege, wor- in dergleichen Wurm öftters noch die schönste Coccons machet.

§. 27.

Andere bey dem Seidenbau vorkommende Dinge, sind aus ver- schiedenen gedruckten Büchern bekandt; nur noch von dem in Frankreich und Italien gewöhnlichen Räuchern der Seiden- würmern, wenn Kranckheiten unter ihnen sich ereignen zu geden- cken, so wird solches hier zu Lande wenig oder gar nicht nöthig seyn, wenn nur obiges wegen ordentlicher Fütterung, Reini- gung, zeitiger Ausfuchung der Krancken, und nöthigen Wärme in acht genommen wird. Es kan aber auch nicht schaden; wenn man bey einfallendem kalten und neblichten Wetter mit Zucker, oder wohlriechenden Kräutern von Spicke, Melisse, Feld- Rüm- mel, Lat. Serpillum, in denen Zimmern, wo die Würmer seyn, des Abends nöthigen Falls, das ist, wenn neblig oder regnerich Wetter ist, räuchert.

§. 28. End-



§. 28.

Endlich noch mit wenigem zu erinnern, was den Würmern  
 insonderheit schädlich ist. So muß man da nachsehen, daß die  
 Kinder, so man zum Blätter pflücken gebraucht, keine s. v.  
 frärgigte Hände haben, auch dieselben so wenig als die Grossen  
 mit Knoblauch oder andern dergleichen süßel- riechenden Dingen  
 umgehen. Daß es den Würmern allerdings schade, wenn der-  
 jenige, so sie warthet, ein Tobacks-Schmaucher und den Bran-  
 tenwein liebet, solches hat die Erfahrung dieses Jahr so ferne  
 gelehret, daß daher wenigstens der vierdte Theil von der ziemli-  
 chen Menge, so dergleichen Mensch unter Händen gehabt, ver-  
 lohren gegangen. Man muß auch die Zimmer, wo die Wür-  
 mer gefuttert werden oder spinnen sollen, von Spinnen und son-  
 derlich von Ragen und Mäusen rein halten, weil diese beyde In-  
 secten denen Seidenwürmern am gefährlichsten sind, indem die  
 Spinnen sie tod stechen, die Mäuse aber gerne fressen, und auch  
 aus denen Coccons den Wurm heraus zu holen wissen.

§. 29.

Um nun alles, worauf es bey dem Seiden-Bau NB. nach-  
 dem man zuvor mit Maulbeer-Bäumen und guter Arth von  
 Seidenwürmer-Saamen versehen, ankommt, gleichsam in eine  
 Summa zu fassen: So ist zu mercken, daß überhaupt mehr an  
 guter Wartung der Seidenwürmer als vielem Futter gelegen  
 seye, und derjenige, welcher mit leichter Mühe und wenig Ko-  
 sten eine reiche Seiden-Ernde verlangt, nächst dem Seegen  
 Gottes, mehr nicht nöthig habe, als (1) gute luftige und rauml-  
 che Zimmer, es seyen Scheunen oder Ställe, um darin die Wür-  
 mer zu futtern. (2) Horden von Rohr oder sonst von Weiden  
 geflochten, und zwar so, wie sie ein jeder Bauer-Knecht machen  
 kan, und wenn man die nicht hat, so nimmt man Bretter, um  
 auf denselben die Würmer rauml-ich genug, aber nicht unter-  
 einander, sondern jede Sorte, wie sie ausgekommen, apart le-  
 gen



gen und füttern zu können. (3) Daß man ihnen bey einfallender  
 rauhen Luft die benöthigte Wärme gebe, woben sehr gut, weiß  
 man, wie schon angezeigt, die Thür oder Fenster, oder bey-  
 des, bey Tage, offen stehen läßet. (4) Die Würmer stets reine  
 halte, und die Krancken fleißig ausfuche. (5) Ihnen, wenn sie  
 beginnen reiff zu werden oder gleich nach der 4ten Häutung be-  
 queme Gelegenheit zum Spinnen machen, darzu grün Eichen-  
 Laub, Heyde- oder Pfcimen-Kraut, de la geneste, jedes wohl  
 ausgewaschen und getrocknet, und dergleichen bequemes Strauch-  
 werck anschaffen, und davon, wie angewiesen, gleichsam Spinn-  
 Hütten zu machen. (6) Darcin aber keine als zum Spinnen  
 reiffe Würmer bringen. (7) Vorher und sonderlich nach der 4ten  
 Häutung es ihnen an gesundem guten Futter nicht mangeln las-  
 se. (8) Die Zimmer, worinn die Würmer gefuttert werden,  
 von Ratten, Mäusen und Spinnen reinige und rein halte. Und  
 wer solches, wie es alles sehr leicht und gar nicht kostbahr, bey  
 Seidenbau beobachtet, dem kans an dem erwünschten Succes,  
 jedoch mittelst Göttl. Segen, nicht fehlen. Wobey noch zu ge-  
 denken, daß ein gewisser fürnehmer Mann, welcher alles, was  
 zum Besten des Gemeinen Wesens gereichen kan, rühmlich zu  
 Hergen nimmt, auf noch leichtere Handgriffe bey dem Seidenbau  
 gekommen, so aber noch mehr Untersuch- und Übung im Wer-  
 cke selber erfordert, ehe man was gewisses davon sagen kan.

S. 30.

Ob nun solches, was bishero aus der Erfahrung gezeiget, ei-  
 ne schwere Sache sey, bevorab da die rechte Arbeit kaum 4 Wo-  
 chen währet, und bey derselben alte Leute und Kinder nützlich ge-  
 brauchet werden können; imgleichen ob (nachdem einmahl aus-  
 gemacht, daß die Maulbeer-Bäume in diesem Lande gut wach-  
 sen) alle das übrige, so deutlich beschriebener massen zu dem gan-  
 zen Seidenbau erfodert wird, ohne grosse Künste durch Menschen-  
 Hände in Teutschland verrichtet, und also mit einem Worte der  
 Seidenbau dahier mit Nutzen tractivet werden könne. Darüber  
 läßt



läßt man einen jeden vernünftigen Menschen urtheilen; sowol als ob es zu verantworten, wenn dergleichen sehr nützliche Dinge, ein jeder seines Theils, nicht befodert, sondern wohl gar hindert. Ein mehrers vorjese nicht zu gedencken.

Aber der Bauer verstehtes ja nicht, und hat sonst genug zu thun. Antwort: Das ist wahr. Aber, vors erste, muß es denn eben mit und von dem Bauer angefangen werden? ist solches nicht eine Arbeit auch sowohl vor schwache als Standes-Personen, welchen entweder grobe Arbeit vorzunehmen, nicht anständig oder nicht möglich, die aber inzwischen öfters sehr knappe Renthen haben. Hingegen durch dieses Gewerbe sich sehr wohl ja reichlich ohne grosse Mühe und Kosten ernehren können: Und wenn auch die, so wenig als der Bauer, es bis dato verstanden, können sie es darum nicht eben sowohl lernen, als andere es haben lernen müssen? Vors andere hat der Bauer mit seiner Frau und Kindern Zeit Flach und Hanff zu bauen, ja hat er Zeit seine Kirschgen und ander Obst von den Bäumen zu holen und nach der Stadt zu bringen, warum solte er nicht auch zwischgen der Sath und Ernde, in welcher der Seidenbau geschieht, ein wenig Zeit an denselben wenden können, bevorab da er 50. Mal weniger Mühe erfodert, als der Flachsbau, und ungleich mehr Nutz bringet.

Es ist ein grosser Vortheil vor einen Bauer und Cossäthen, wenn er 20. bis 50. Schaaf halten darff. Und was kosten die nur den Winter durch zu futtern und abzuwarten, was bringen sie hingegen? Man rechne es so hoch als man wolle, so geben sie doch nicht das, was man von eben so viel etwas erwachsenen Maulbeer-Bäumen haben kan, und die gebrauchen weder Futter noch einige Kosten, wenn sie einmahl recht gepflanzt, sterben auch nicht wie die Schaaf, sondern werden alle Jahr gröffer, folglich bringen sie alle Jahr mehr ein. Sowohl nun als der Bauer seine Kirschgen und ander Obst von dem Baum holet, eben sowohl kan er Maulbeer-Blätter des Tages einige Stunden, nemlich binnen der zum Seidenbau erfoderten kurzen Zeit,



pflücken, und wenn er mit seiner Frau und Kindern nicht selber Seide gewirnen will, die Coccons davon nach Säcken oder Gewichte verkaufen. Noch vielmehr aber können solches seine Kinder thun, welche man in denen Dörffern Klumpenweise den ganzen Sommer mehrentheils müßig gehen und im Sande und Rothe sich herum wälzen siehet.

Hierbey wird man bald einwerffen: Wo ist oder sind diejenigen, so dem Bauern seine Blätter abkauffen? Antwort. Das ist eine ganz verkehrte Frage. Die rechte Frage, worauff es bey der ganzen Sache ankömmt, ist oben insonderheit S. 12. gemacht und erörtert, und wenn dem was daselbst handgreifflich gesehen, abgeholfen wird, welches gewiß gar leicht geschehen kan, so hat der Bauer auch tausendfache Gelegenheit Maulbeer-Blätter zu verkaufen oder zu verpachten, wenn er erst welche hat. Und also ist vors erste vielmehr darauff zu sehen, daß statt der Weiden, Nussern und dergleichen unnützbahren Bäumen, Maulbeer-Bäume gepflanget werden, von welchen der Bauer auch ohne den Seidenbau grossen Nutzen haben kan. Allein warum soll der Bauer eben den Anfang machen, und warum will man eben eine Sache darum sich schwer vorstellen, weil der Bauer weder Verstand noch Vermögen hat, vor sich und ohne Anleitung eine neue Sache vorzunehmen und ins Werck zu richten. Wie viel Dinge hat man in der Welt, sonderlich in Städten, wodurch die Menschen sich groß und reich machen, und wovon der Bauer Zeit seines Lebens in einer glückseligen Unwissenheit bleibet, wer wolte aber sagen, daß dergleichen Dinge nicht angiengen, weil der Bauer nicht geschickt darzu wäre.

Allein was den Seidenbau anlanget, solchen wird der Bauer hier zu Lande eben so gut lernen und treiben als die Italiänische und theils Französische Bauern; denn der Bauer ist so dumm nicht, daß er nicht einen Vortheil in acht nehmen solte, wenn ihm nur erst mit guten Exempeln, insonderheit durch Lehrer und Derrigkeit vorgegangen wird, so lange aber diese, von nützlichen Dingen, so sie weder untersuchet noch verstehen, allerley widriges ins Gelach







Gelach hinein reden, so lange gedencket der Bauer, unser Herr hat wohl recht, u. s. f.

Gleichwie aber aus diesem kurzen auf die Erfahrung gegründeten Unterrichte ein jeder gar leicht finden kan was vor eine leichte und nuzbahre Sache es mit dem Seidenbau auch in diesen Ländern sey, und gleichwohl die meisten Menschen was zu gewinnen beflissen seyn, welches durch den Seidenbau auff die allerunschuldigste Weise von allerley Arten Menschen geschehen, diese Sache auch fürnehmlich zu Versorgung schwacher Armen, Wittwen und Weissen von allerley Ständen, welche öfters am wenigsten sich merken lassen, wie sie die Noth drücke, gerichten kan, und zugleich ein Land in Flor und Auffnehmen bringet, folglich die Einkünfte sowohl der höchsten Landes-Herrschaft als fürnehmer Privat Leute vermehret; so ist wohl billig zu hoffen, man werde einmahl anfangen, einer so wichtigen Sache mit Ernst nachzudencken, und das wenige, so darzu erfordert wird, nachdrücklich ins Werk richten; indeßen aber die gute Absicht, so man seither einigen Jahren gehabt, seinem Vaterlande in einer solchen Sache, nützlich zu dienen, noch vielmehr aber die Sache selber vors erste lieber recht untersuchen, als übereilend mißbilligen oder gar verwerffen.





Bei dem Verleger dieser Pice sind auch folgende neu her-  
ausgekommene Bücher zu haben.

Balanae des Seiden-Baues mit andern Land-Wirtschaftlichen Nutzungen,  
durch welche nach der Jedermann vor Augen liegenden Erfahrung und  
wirklichen Übung erweisen und handgreifflich dargethan wird, daß unter  
allen Landwirthschaftlichen Nahrungs-Mitteln, ohne Abgang sondern  
vielmehr zur Verbesserung derselben, sowohl für die Herrschaft als Unter-  
thanen der Seiden-Bau das leichteste, sicherste und vortheilhaftigste sey.  
4to. Berlin 1730. 3. Gr.

Joh. Gustav Reinbeck's Betrachtungen über die in der Augspurgischen Con-  
fession enthaltene und damit verknüpfte Göttliche Wahrheiten, welche theils  
aus vernünftigen Gründen, alleamt aber aus Heil. Göttl. Schrifft herge-  
leitet und zur Übung in der wahren Gottseligkeit angewendet werden. 4to  
Berlin 1731. à 20. Gr.

- - - Stand-Rede bey Legung des Grund-Steins zu der neu zu  
erbauenden Petri-Kirche in Cöln an der Spree, 1731. den 27. Julii  
gehalten. 4to. ibid. 1731. à 1. Gr.

- - - Der rechte Gebrauch der Augen und Ohren, wurde am XIII  
Sonntage nach Trinit. 1731. als vorher einige starke Gewitter an ver-  
schiedenen Orten der Stadt Berlin eingeschlagen, und an Gebäuden und  
Menschen vielen Schaden gethan, der Petri Gemeinde vorgestellt. 4to.  
ibid. 1731. à 1. Gr. 6. Pf.

Entdeckung des Systematis Christiani Democriti, in welcher alle ohnängst von  
demselben publicirte und für demonstrirte Wahrheiten ausgegebene CLIII  
Fragen geprüft, deren Ugrund, schlechter Zusammenhang, und Schäd-  
lichkeit durchgehends dargethan, insonderheit aber unwidersprechlich bewie-  
sen wird, daß in solchem Systemate Gott verächtlich, Christus ganz un-  
nötig, die Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes unmöglich, die  
Menschen aber sicher und leichtsinnig gemacht werden, aus treuer Liebe  
zur gesammten Evangel. Kirche dem Druck übergeben von Christophilo  
Wohlgemuth. 8vo. Berlin 1731. à 8. Gr.

Casp. Herm Sandhagens kurze Einleitung zur Harmonie der vier Evange-  
listen und der Geschichte der Apostel, mit nöthigen Anmerkungen, auch ei-  
nem Anhang von Des seel. Autoris Einleitung in die hohe Offenbarung,  
vermehret. Nebst einer Vorrede Hrn. D. Buddei, der Heil. Schrifft Do-  
ctoris in Jena. 8vo. Berlin 1731. à 6. Gr.



Lb

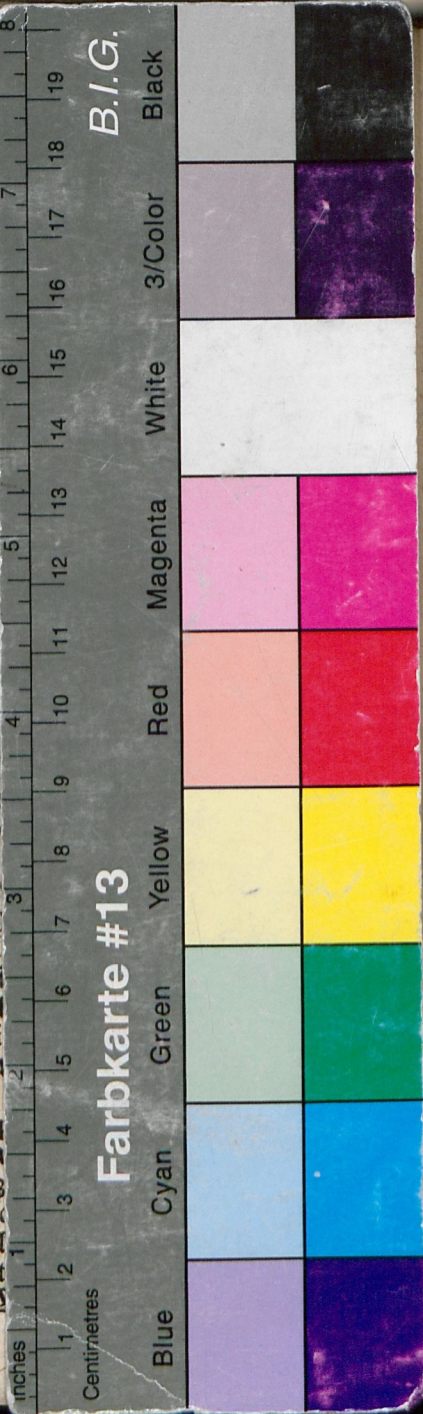
683  
8

W. M. K.









# Eigentliche Wirth

Den

# Seiden = Bau

mit Stutzen und ohne besondere Mühe  
zu tractiren ;

Woraus ein jeder sehen, und wann er will, in der That er-  
fahren kan ; daß der Seiden-Bau in Teutschland bey weitem nicht  
so viel Umstände erfodere, als man sich bisshero dabey  
vorgestellet und gemacht ;

Singegen vielmehr Vortheil bringe, als man  
sonstey davon gehabt.

---

Als ein Supplement der Balance  
des Seiden-Baues mit andern Land-Wirth-  
schaftlichen Nahrungs-Mitteln.

Auf Verlangen fürnehmer und anderer Freunde, nach  
vieljähriger eigenen Erfahrung, an den Tag gegeben.

---

Berlin zu finden bey AMBROSIVS HAUDE, 1731.